

Von dem Herrn Grafen v. Seydewitz ging der Besitz von Kreynitz, im Jahre 1814 ebenfalls durch Kauf, über auf Herrn Christoph Moriz v. Egidy aus dem Hause Dertersitz, Herzogl. Braunschweigischen Drost, und seit 1817 auch Herr auf Naunhof bei Hayn. Von demselben, welcher am 25. März 1820 zu Naunhof verstarb, empfing Kreynitz dessen jüngerer Herr Bruder, Christoph Hans v. Egidy, Königl. Sächs. Hauptmann außer Armee, als Fideicommiss. Dieser ist auch der erste Besitzer von Kreynitz, dem die Lehn über das Jus patronatus in Lorenzkirch nicht mehr von dem Stifte Naumburg, sondern in Folge der Landesheilung, von Dresden aus bestätigt worden ist.

Was die Herrschaftsverhältnisse von Cottewitz betrifft, so soll von hier das markgräfliche Vasallengeschlecht von Caduwitz, Cadebus oder Kothewitz stammen, aus welchem 1357 ein Günther Archidiaconus Lusicensis war. Vor etwa 300 Jahren kam Cottewitz an die später von Tiefenau benannte Linie der Pflugk. Des Herrn Reichsgrafen August Ferdinands, der 1712 als erster Minister und Oberhofmarschall starb, Frau Wittwe, Elisabeth Friederike, geb. Gräfin v. Stubenberg, hatte Cottewitz zum Leihgedinge. Auch jetzt noch gehört es mit seinen schönen Fluren und Waldungen zum Majorate Tiefenau unter dem edeln väterlichen Haupte Hrn. August Heinrich Pflugk's auf Tiefenau.

Der Name Cottewitz wird in Schiffners Handbuche über Sachsen durch Winkel- oder Wegeborn erklärt; es scheint aber diese Erklärung nicht treffend zu sein, und selbst des etymologischen Grundes zu ermangeln, auch wenn der Begriff des Winkels seine Anwendung fände. Cottewitz liegt auf einer fruchtbaren Niederung des Elbstrandes, die leicht unter Wasser gesetzt wird, gegenwärtig aber, wenn der Stand des Wassers nicht zu hoch tritt, durch Dämme geschützt ist, und das zum Rittergute gehörige Dorf besteht nur aus wenigen kleinen Häusern. Und eben dieß könnte auch den Namen „Cottewitz, Kottewitz, Kothewitz“ bezeichnen. Sprachforscher weisen uns die Worte: Koth, Kotho, Kott, Cot, Cote, Kot, Kotu, Coth, Kaate, fast in allen Sprachen, und zwar in Verwandtschaft der Begriffe nach. Auch den Begriff des Festen und Harten, eines Begründeten in der Tiefe und Niederung kann es bezeichnen. Nicht minder von kotwica, einen Ort, wo Anker geworfen wird. Den Besitzern von Strehla, wozu Cottewitz gehörte, wurde in früherer Zeit ein Zoll von den Elbschiffen entrichtet.

In Holland heißen zwei Dörfer Cattvick, welche durch einige Sandhügel oder Dünen von einander abgesondert liegen; und der Name der Stadt Cottbus an der Spree, in der Niederlausitz, findet sich auch „Cotwitz“ geschrieben. Es scheint der Name wendischen Ursprungs zu sein.

In der That befindet sich auch an der Thüre der Kanzeltreppe, in der Kirche hier, die Abbildung von zwei gerundeten vereinigten Wappenschildern, von denen das eine linker Hand das Pflugk'sche Familienwappen, das andere aber einen auf den Ring gestellten, mit 2 Schaufeln nach oben gerichteten Anker enthält, durch dessen Ring unten ein Stück Schiffstau gezogen erscheint, welches sich perspectivisch der Form eines Füllhorns nähert. Ferner liegt gerade bei Cottewitz ein coupirtes Felsenriff in der Elbe.

Ein wendischer oder polnischer Heraldiker könnte vielleicht sogar eine Beziehung von dem Ortsnamen Cottewitz auf Kotwicz in der Wappenkunde finden, daß es z. B. von einem St. Paulus-Ritter begründet oder benannt worden sei.

Von dem, ohnstreitig auch wendischen Namen des eingepfarrten Dorfes Groß- und Klein-Ischepa, auch „Tzschöppe“ geschrieben, weiß Schreiber dieses keine Deutung zu geben, wenn damit nicht der Begriff des Getrennten und Zusammengehörigen bezeichnet sein dürfte. Auch bei Wurzen liegt ein Groß- und Klein-Ischepa, von dem es heißt, daß es in früherer Zeit Zesepen geschrieben sei. Ob beide jetzt gleichlautende Namen einerlei Ursprung haben, steht dahin. Ischepa gilt als Rittergut, und hat eigenen Gerichtsstuhl, ohne daß ein besonderes herrschaftliches Besitzthum hier vorhanden ist, außer einem Stücke Holzung. Früherer Zeit hatte die Herrschaft von Cottewitz die Gerichtsbarkeit über Ischepa, und besaß auch die früheren Weinberge hier, die gegenwärtig in Garten und Ackerland verwandelt und mit Häuslerwohnungen besetzt sind. Nach dem Brande 1820 sind zwei Bauergüter nördlich vom Dorfe auf diese Anhöhe verlegt worden. So wie in früheren großen Wasserjahren, (1799 wurden 2 Häuser von Grund aus ganz mit fortgenommen) hat Ischepa auch im

Jahre 1841 sehr viel gelitten; in Klein-Ischepa stand das Wasser in diesem letztbezeichneten Jahre in Folge von Flussschwümmung höher als 1799.

Die ursprüngliche Geschichte der Kirchengebäude zu Lorenzkirch liegt, wie die der Stiftung der Gemeinde selbst, im Dunkel. Einzelne Theile der an sich nicht großen Kirche, namentlich der hintere Theil über dem Altar, sprechen für ein höheres Alter. Die Kirche wird bei Ueberschwemmungen nicht selten tief unter Wasser gesetzt. 1784 ging das Wasser weit über den Altartisch, 1799 bis oben auf den Kanzeltritt; eben so bis auf die obern Stufen in den Jahren 1824 im Sommer; 1828, 1834 und 1841.

Der Fußboden ist theils mit Ziegelsteinen, theils mit Sandsteinplatten und alten Leichensteinen belegt. Bei einer Reparatur desselben im Jahre 1832 zeigte sich, daß mehrere und zwar sehr schön gearbeitete Leichensteine aus vorigen Jahrhunderten dem Pflugk'schen Geschlechte angehörten. Die Bildnisse sind unterwärts gelegt und gut erhalten. Aber auch viel andere kleinere, weit ältere, in zugespitzter Kreuzform, bedecken den Boden, deren Inschriften aber wenig oder gar nicht lesbar sind. Die Länge der Kirche im Innern vom Haupteingange an bis hinter den Altar beträgt gegen 47 Ellen, wovon 18 Ellen zum Chor des Altars gehören; die Breite im Schiff 16 Ellen, im Chor 10 Ellen. Beide sind durch einen Rundbogen geschieden. Die Mauer, welche den Bogen in sich schließt, und welche Schiff und Altarplatz der Kirche scheidet, ist stark und geht bis in die Spitze des Daches, welches sie trägt, und auf dem Kirchboden geht eine schmale Thüre in den für sich bestehenden Bodenraum über dem Altare, so daß der eine Theil an den andern wie angebaut erscheint; die hintere Giebelmauer ist von derselben Art und Form, aber niedriger und enger wie auch die Bedachung; an den letzten Giebel schließt sich in halber Zirkelform und mit runder Bedachung vom Grunde aus integrierend, die kleiner zulaufende Wölbung über dem Altare an. Die Verzierungen des Mauergesimses unter dem Dache dieses Rundtheiles sind kleine halbe Zirkelbogen; auch die beiden äußern kleinen Fensterchen haben Rundbogen, und erweitern sich nach innen. In den Jahren 1575 bis 1578 ist die ganze Kirche restaurirt, vielleicht auch der ganze vordere Bau hinzugethan worden. Die Decke der Kirche ist quadriert getäfelt, und so ziemlich eine um die andre der Tafeln enthält das Bild einer biblischen Geschichtsscene, die übrigen blumenartige Verzierungen. An den Männerchören sind die Apostel des Herrn dargestellt, doch ohne sonderlich künstlerische Zeichnung. Von den beiden herrschaftlichen Emporkirchen ist die im Schiff der Kirche an der Nordseite, der Kanzel gegenüber, die ältere Pflugk'sche, jetzt zu Cottewitz gehörig, und trägt die Jahrzahl 1578. Im Mittelfelde der mit noch einem Gitterwerk versehenen Brustlehne ist ein Crucifix gemalt; demselben rechts zur Seite in anbetender Stellung [knieend] unbedeckten Hauptes, mit kurz verschnittenem Lockenhaar und offener Stirn, im schwarzen, kurz umschließenden Mantel: Hieronymus Pflugk; hinter ihm zur Seite 2 Knaben. Zur andern Seite des Crucifix's, ebenfalls knieend, dessen Gemahlin Anna v. Ebeleben, vor ihr zwei kleine Mägdelein. Unten im Winkel des letzten Feldes: restaurirt 1701. Die andere Emporkirche, der jetzigen Patronats Herrschaft angehörig, befindet sich oben im Chor des Altars und ist 1701 gebaut.

Der Altar ist aber nur Mauerwerk, und der Aufsatz hat 2 Flügelthüren, jede mit doppeltem Felde, mit bildlicher Darstellung der 4 Evangelisten in dauerhaften Wasserfarben auf feinen Holztafeln. Das Mittelbild des Altarauffazes stellt die Feier des Osterlammes dar, und scheint das Moment zu geben, wo Christus sagt: „Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird!“ und Judas die Frage thut: „Bin ichs, Rabbi?“ Die Krönung enthält die Auferstehung Christi. Aber in der Predella, unmittelbar zwischen dem Altartische und dem Hauptbilde, findet sich, circa 10 Zoll hoch und 1 Elle breit, ein dem Anschein nach älteres, als die vorigen, und zum Theil etwas unscheinbar gewordenes, aber meinem Dafürhalten nach, nicht unwerthes kleines Bild der heiligen Nacht. Hinter der Maria mit dem Kindlein, umschwebt von kleinen Cherubinen, sieht man Joseph, dem Beschauer links; rechts einen eintretenden Hirten in ausdrucksvoller Figur; hinter ihm ein Hund und rechts außerhalb der Scene, durch eine Pforte sichtbar, andere nachkommende Hirten und Engelscheinungen. Unter diesem Bilde, unmittelbar zwischen dem Rahmen und dem Altartische, findet sich in lateinischen schön

\*